Norbert Göttler

Bezirksheimatpfleger von Oberbayern

Den vorhandenen Werten neue hinzufügen

Ein Beitrag zu der derzeitigen Diskussion um die Heimatpflege

(Gekürzte Fassung aus „Schönere Heimat“, dem Organ des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege e.V., 2012, Heft 3)

... Identität und Zukunftsverantwortung

..... Das Konzept Heimat - oft als Utopie, als Mythos, als Konstrukt, als moderne Imagination geschmäht -, es scheint überlebensfähig, weil erstaunlich wandelbar, anpassungsfähig und flexibel. Diese Wandelbarkeit treibt auch merkwürdige Blüten, was traditionell geprägte Volksmusikanten, Trachtenfreunde und Brauchtumpfleger bisweilen in Harnisch bringt.

So glücklich Heimatpfleger sind, dass die jahrelange Verpönung des Heimatbegriffs nachlässt, so misstrauisch sollte man auch jedem neuen "Hype", jeder neuen Ideologisierung gegenüber sein. Immer wieder wurde der Heimatgedanke vergessen und wiederentdeckt. Moden kommen und gehen und ersetzen nicht eine gesunde Gelassenheit und eine gelebte Nüchternheit in der Heimatpflege. Was aber bedeutet dieser Heimatbegriff heute? Was macht seine Relevanz für heute aus? ...

Die schöpferische Kraft kulturellen Schaffens ist stets gefährdet, fragil, sie kann jederzeit abhanden gehen. Sie kann in einer Armut- aber auch in einer Wohlstandsgesellschaft versiegen. Kultur ist nicht in erster Linie Ausdruck des Reichtums einer Region, sie ist Ausdruck der Lebensfreude und der inneren Identität ihrer Bewohner. Sie kann hunderterlei Gestalt annehmen. Natürlich, sie manifestiert sich in allen Künsten und Handwerken, Wissenschaften und Wirtschaftsformen, aber auch in der Weise, mit welcher Liebe und Kreativität Häuser gebaut und saniert, Gärten und Landschaften gepflegt, Kinder erzogen und Feste gefeiert werden. Die Lebensqualität unseres Landes hängt von einer solchen "Kultur des Alltags" ab. In diesem Sinn ist jeder, wirklich jeder, Träger von Kultur und Heimatpflege. Leben wird zwar in der Rückschau verstanden, aber nach vorne gelebt. Das Bewahren von Kulturgütern und historischer Identität ist kein Selbstzweck, sondern ist gegenwärtiger und vor allem auch zukünftiger Lebensqualität verpflichtet. Deshalb muss Heimatpflege nicht nur geschichts-, sondern auch zukunftsorientiert agieren.

Heimat - Begehren in der Fremde?

Wenn unser heutiger Heimatbegriff für viele Menschen mit einer romantisch-nostalgischen Note verbunden ist, so ist das ein eher neuzeitliches Gefühl. Die harten Lebensbedingungen, in der die meisten unserer Vorfahren lebten, ließen solche Emotionen kaum zu. Heimat, das war zuerst ein nüchterner Begriff der existentiellen Grundversorgung. Das historische "Heimatrecht" beschrieb die Zugehörigkeit einer Person zu einer bestimmten Gemeinde und damit deren Anspruch auf ungestörten Aufenthalt und auf Armenpflege im Falle der Not.

Eine der häufigsten Fragen, die dem Heimatpfleger gestellt werden, ist: Was ist das eigentlich: Heimat? Was verstehen Sie persönlich darunter? Es ist oft und zu Recht festgestellt worden, dass sich eine allgemein anerkannte und gelebte Definition von Heimat zumindest in westlichen Industrieländern nicht mehr formulieren lässt. Die Segmentierung der Gesellschaften bedeutet auch, dass wir mit einer Pluralität von Heimatvorstellungen leben müssen und dürfen. In der Tat "dürfen" - denn ich empfinde diese Situation zwar auch als Herausforderung, vor allem aber als Bereicherung. Überspitzt gesagt: Wir leben in der glücklichen Situation, nicht mehr genau zu wissen, was Heimat ist. Um den modernen Heimatbegriff dennoch zu veranschaulichen und fassbar zu machen, will ich mich ihm weniger durch Definitionen als durch Gegensatzpaare nähern. Vier solcher Spannungsbögen seien im Folgenden näher erläutert.

Heimat zwischen regionaler Verortung und globaler Vernetzung

Die Erinnerung an Familienstrukturen, an Orte und Landschaften der Kindheit ist immer noch immens prägend - positiv wie negativ. Sinnliche Erfahrungen wie Bilder, Gesichter, Personen, Räume, Gerüche, Töne, Dialekte bestimmen bewusst oder unbewusst unser weiteres Leben. "Die Bindung an bestimmte Orte schafft existentielle Sicherheit, Orientierung und Handlungssicherheit, sie bringt Kontinuität und Identifikation und ist eine wichtige Stütze für die eigene Identität", so formulierte es der Leipziger Umweltpsychologe Urs Fuhrer. Heimat, ursprünglich der "umfriedete Raum", also Besitz, Haus und Hof, wird so zu einem Raum von Überschaubarkeit, Unverwechselbarkeit, Identität, Geborgenheit, Vertrautheit. Räume dieser Art drücken sich in einem bestimmten Lebensstil, in Bauweise, Wohnkultur, Brauchtum, Musik und Festkultur aus. Heimat ist Nahwelt, die verständlich, durchschaubar und formbar ist, ethologisch, also verhaltensbiologisch, vielleicht ableitbar vom "Revier", vom "Territorium", vom "Habitat" der Tierwelt.

Nach 1945 durch die Folgen der Vertreibung, seither durch die Notwendigkeit einer permanent mobilen Industriegesellschaft sieht sich die Mehrheit unserer Bevölkerung gezwungen, sich eventuell sogar mehrfach im Leben neue Heimaten zu schaffen, fern der Orte von Geburt, Kindheit und Jugend. Bei ihnen hat sich der Heimatbegriff von einem topographischen zu einem seelisch-emotionalen Bedürfnis verändert. Neue Heimaten? Kann es diesen Plural überhaupt geben? Mehrere anerkannte Wörterbücher verneinen das. Semantisch haben sie wohl Recht, sachlich hingegen nicht. Die Erfahrung vieler, die sich neue Heimaten geschaffen haben, spricht dagegen. "Ubi bene, ibi patria" sagt Cicero und zitiert damit bereits einen Ausspruch des 400 Jahre älteren Aristophanes: "Wo es einem gut geht, da ist sein Vaterland!" Ähnlich drückt es der Philosoph Karl Jaspers im 20. Jahrhundert aus: "Heimat ist da, wo ich verstehe und wo ich verstanden werde." Jeder Mensch hat nach Karen Joisten eine "heimhafte" und eine "weghafte" Seite. Diese bipolare Erfahrung wird schon im Buch Genesis der Bibel thematisiert, wenn es von Adam heißt: "Gott nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, damit er ihn bebaue und bewache" (Genesis 2,15). Bewachen. Also bleiben. Sesshaft bleiben. Doch nur wenige Kapitel später hört Abraham: "Ziehe fort aus deinem Land, aus deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus, in das Land, das ich dir zeigen werde." (Genesis 12,1)

Jeder von uns hat eine adamtische und eine abrahamitische Seite. Die biblische Antinomie warnt uns davor, einseitige Menschenbilder aufzustellen. Menschen, die mehr dem "Heimhaften", Traditionellen, Konservativen zuneigen, haben ihre Stärken im Ordnen, Schützen, Verantwortung übernehmen, Traditionen weitergeben. Diese Stärken können aber zu Traditionalismus und Intoleranz verhärten. Eher "weghafte", kosmopolitische, progressive Menschen sind geprägt durch Offenheit, Innovation und Neugierde. Ihre Verhärtungsgefahr besteht in Rastlosigkeit, Leere, Heimat- und Orientierungslosigkeit. Ich will kein Idyll zeichnen. Der "heimhafte" wie der "weghafte" Heimatbegriff, sie können beide glücken wie scheitern. Man kann mit seiner Lebensleistung versuchen, die Balance zwischen diesen beiden Polen zu wagen, die Gegensätze zu integrieren. Man kann aber auch auf zwei Seiten vom Pferd fallen.

Heimat als heilendes und als kränkendes Phänomen

.... Heimat kann seelisch gesunde oder seelisch kranke Menschen hervorbringen, kann heilen oder kränken. Wann macht Heimat gesund? Wann krank? Das dauerhafte Fehlen einer Sicherheit bietenden Umgebung ist in den meisten Fällen kränkend und schädigend. Zu engherzige Familien, Clans und Dorfgemeinschaften können aber den gleichen Schaden anrichten. Sie zwingen dem einzelnen Mitglied ungeliebte Normen auf, entziehen ihm bei abweichendem Verhalten Schutz und Empathie. Sie neigen dazu, Andersdenkende und Anderslebende radikal auszuschließen. Die Literatur- und Filmgeschichte ist voll von Berichten Ausgestoßener und Diskriminierter, man denke nur an die Werke von Lena Christ und Oskar Maria Graf. Wenn eine vermeintliche Heimat aber zum disziplinarischen Damoklesschwert wird, hat sie jegliche Berechtigung und Schutzwürdigkeit verloren. Gott sei Dank gibt es auch genügend Gegenbeispiele. Beispiele für glückende Heimaterfahrungen, die Urvertrauen und Lebensfähigkeit stärken. Was ist die Basis für ein heilsames, menschenfreundliches Heimatbild? Ich persönlich finde folgende Kriterien plausibel und stelle sie zur Diskussion:

Den Blick für Maßstäbe bewahren

Heimat- und Traditionsbewusstsein sind hohe Tugenden, müssen sich aber - meiner Meinung nach - höheren Tugenden wie Toleranz, Menschenfreundlichkeit, Gewaltlosigkeit und Gastfreundschaft unterordnen.

Auch das Fremde integrieren und es als Bereicherung verstehen!

Das Fremde und die Heimat gehören untrennbar zusammen. Nur durch das Erlebnis des Fremden wird Heimat zur Heimat.

Die eigene Fremdheit wahrnehmen!

Und wenn die eigenen Vorfahren Jahrhunderte an einem Ort gewohnt haben: Zur Vertrautheit mit einem Stück Heimat gehört bei vielen auch ein Stück nie zu überwindender Fremdheit. Diese Ambivalenz ist nichts Negatives, sondern Ausdruck unserer Fortschrittsfähigkeit. Jeder von uns ist ein Stück mehr, als ihm die eigene Heimat geben konnte.

Klischees, Ressentiments und "Tümelei" vermeiden!

Das Volk ist nicht "tümlich", schreibt Bert Brecht. Heimatpflege sollte es auch nicht sein. Ein "tümelndes Klischee" ist eine milde Form der Lebenslüge und bietet keine tragfähige Basis für ein gesundes Heimatbild. Aus unreflektierten, unhistorischen Klischees und falschen Selbstbildern erwachsen im Nu Ressentiments anderen gegenüber.

Die eigene Heimat nicht überfordern!

Keine Ehe und Partnerschaft kann alle Bedürfnisse des anderen erfüllen, keine Heimatgemeinde alle Bedürfnisse ihrer Bewohner. Mit einem zärtlichen, zumindest nüchtern-humorvollen Blick kann man sich auch mit den Schwächen der eigenen Heimat versöhnen.

Heimat muss in der Krise funktionieren, oder sie verdient den Namen nicht!

Feste, gelebte Bräuche und gemeinsame Musikerlebnisse sind wunderbare Einrichtungen. Aber sie sind noch nicht die Nagelprobe für eine funktionierende Heimat. Erst in der Krise - scheiternde Beziehungen, strauchelnde Kinder, Krankheit und Arbeitslosigkeit - zeigt es sich, ob der jeweilige "Lebensraum Heimat" stützend oder ausschließend, heilend oder diskriminierend reagiert.

Heimat zwischen Freiwilligkeit und Beliebigkeit

.... Heute ist Heimat eine Frage der freiwilligen Entscheidung. Man kann sich bewusst mit Geschichte, Baukultur, Brauchtum, Sprache und Kunst einer Region auseinandersetzen, oder man kann es ebenso bewusst nicht tun. Man kann die Nachbarschaft von Menschen suchen - inklusive ihrer möglichen Sozialkontrolle - oder sie meiden, verbunden mit der Gefahr der Vereinsamung. Diese Wahlmöglichkeit ist ein begrüßenswerter Zugewinn an Autarkie und Selbstbestimmung des Einzelnen, aber auch verbunden mit einem zwingenden Maß an persönlicher Entscheidung - denn beides gleichzeitig ist leider selten erreichbar: Freiheit und Nähe, Grenzenlosigkeit und Bindung.

Heimat zwischen Bewahren und Erneuern, zwischen Affirmation und Gesellschaftskritik

Heimatliches Leben findet nicht in Büchern und Gehirnen statt, sondern in konkreten Familien und Vereinen, Dörfern und Städten, Gruppen und Szenen. Dass Natur und Umwelt des besonderen Schutzes bedürfen, ist heute, bei allen Sündenfällen, allgemein anerkannt. Der Schutz von historischen Gebäuden und Ensembles löst dagegen oft schon kontroverse Diskussionen aus. Während man in fremden Ländern selbstverständlich denkmalgeschützte Objekte als Reiseziel erwartet, hapert's zuhause oft an Verständnis und Engagement.

Mehr noch als die Denkmalpfleger, die ihre Schwerpunkte in Einzelobjekten und Ensembles sehen, dürfen und müssen sich Heimatpfleger zu Themen wie Ortsbildgestaltung, Städtebau und Landschaftsarchitektur Gedanken machen. Gebäude und Ensembles prägen unsere Kulturlandschaft ebenso wie Wälder und Berge, Felder und

Seen. Die Verfassung des Freistaates Bayern bestimmt in Artikel 141, dass die Denkmäler der Kunst, der Geschichte und der Natur, sowie die Landschaft öffentlichen Schutz und Pflege des Staates, der Gemeinden und der Körperschaften des öffentlichen Rechts genießen.

Konkrete Anregungen für eine zeitgemäße Heimatpflege

Die Parallelen zwischen den Ursprüngen der Heimatschutzbewegung im 19. Jahrhundert und heute liegen auf der Hand. Damals wie heute gibt es wirtschaftliche und gesellschaftliche Umbrüche, die viel Traditionelles gefährden und in Frage stellen. Damals wie heute wirbeln Mobilität und Wertewandel gewachsene Strukturen durcheinander. Vielleicht befinden wir uns heute in einer globalisierten Gründerzeit. Vielleicht ist es kein Zufall, dass in diesen Zeiten die Heimatpflege zwar auch Verluste zu beklagen hat, dass ihr aber zugleich in besonderem Maße neue Fragestellungen zuwachsen. ... Für den Alltag eines Heimatpflegers könnten sich folgende konkrete Herausforderungen ergeben:

Sich in den Dienst des konkreten, heutigen Menschen stellen

In dem Maß, in dem sich die traditionellen Milieus der Gesellschaft auflösen, kommt dem Bereich der Heimatpflege, des Denkmalschutzes und der Museumsarbeit eine integrierende Funktion in den Dörfern und Städten zu. Heimatpflege stärkt die Identität der Menschen, unterstützt aber auch die Vielfalt der Identitäten. Alteingesessene, Heimatvertriebene, Zugezogene, aber auch Menschen mit Migrationshintergrund entwickeln unterschiedliche Identitäten, die es zu berücksichtigen gilt. Generell wird auch eine auf Bayern konzentrierte Heimatpflege immer mehr in ihren europäischen Kontext zu setzen sein. Ein Heimatbegriff, der ausschließt, muss der Vergangenheit angehören. ...

Auch ungewöhnliche Partner finden

Heimatpflege agiert nicht isoliert im luftleeren Raum, sondern im Spannungsfeld verschiedener gesellschaftlicher Institutionen. Natürliche Partner der Heimatpflege sind Museen, kulturgeschichtliche Vereine, Institutionen der Erwachsenenbildung und des Naturschutzes sowie politische Parteien. Aber auch ungewöhnliche Partner wie Jugendverbände, Künstler-, Architekten- und Schriftstellerverbände, Gewerkschaften und Kirchen sind willkommen. Der Jugend ist ein besonderes Augenmerk zu widmen, nur aus ihren Reihen werden die Heimatpfleger der Zukunft erwachsen - oder eben nicht! Freilich ist auch kritisches Hinschauen gefragt: Nicht jeder, der Begriffe wie "Heimat" und "bewahren" im Munde führt, ist schon seriöser Partner. Um eine ständige Reflexion darüber, was wir sinnvollerweise eigentlich pflegen wollen, werden wir auch weiterhin nicht umhinkommen.

Fazit: Richtig verstandene Heimatpflege ist Hochkultur

..... Heimatpflege hat immer wieder darauf hinzuweisen, dass alles, was wir tun, auf kulturgeschichtlichem Boden steht; dass alle Formen des menschlichen Zusammenlebens historisch geprägt und auch nur so zu verstehen sind.

Und sie hat mitzusorgen, dass auch die nächste Generation die Chance haben kann, ihre kulturhistorische Identität zu entdecken und fortzuentwickeln. So verstanden sind alle Formen von Heimat- und Denkmalpflege nicht artifizielle Steckenpferde Einzelner, sondern unverzichtbarer Ausdruck der Hochkultur einer Gesellschaft.